

Alles ist möglich auch das Scheitern

Jay McInerney, *Alles ist möglich*, Goldmann-Verlag, 541 Seiten, ISBN 3-442-30465-2, 48 DM (übersetzt von Hans M. Herzog)

Jay McInerney, Jungstar, Wunder- und Hätschelkind der illustren New Yorker Literaturszene liefert mit seinem vierten Roman *Brightness Falls* (1992 in den USA erschienen, Anfang dieses Jahres in der deutschen Übersetzung *Alles ist möglich*), eine Antwort auf Tom Wolfes *Manifest für den neuen Sozialroman*. Auf schwärmerisch romantische Art liebäugelt der Autor mit den Verhältnissen seiner Wahlheimatstadt New York, die extreme satirische Härte umschifft McInerney, spielt sich keineswegs zum Richter auf, weit eher verzeiht er seinen Figuren und indirekt vielleicht sich selbst in diesem klarsichtigen Gesellschaftsroman. Liest man McInerneys 'Lifestylestory' in *Vanity Fair* über sein schillerndes Treiben in der Szene, seine gescheiterten Ehen, den Drogenkonsum... oder nimmt den fiktiven Stoff, seinen alter ego Jeff Pierce, Schriftsteller an der Nadel mit Entziehungskur in der Nobelklinik - diese soll McInerney allerdings noch nicht...-, dann läßt er in seiner Geschichte um Angst, Tod, Karriere und natürlich den Fetisch Geld, selbstverständlich keines der Zeitgeistphänomene wie Aids, Ehe oder Körperkult aus. Und last but not least spielt alles im und um den Mythos der Metropole New York. Zeitlich siedelt der Autor den plot während der Iran-Contra-Hearings und den Börsenkrach 1987 an, dem großen Zusammenbruch, der auch die Hauptfigur Russel, Verlagslektor, beruflich scheitern läßt, zudem seiner Ehe mit der Aktienhändlerin Corinne einen gewaltigen Knacks versetzt. Dem männlichen Denken entspringt die Frage nach der ehelichen Monogamie, in New York wohl eher ein Anachronismus. Ganz in diesem Sinne läßt der Autor sein Vorzeigeehepaar Russel und Corinne Calloway um derartige Fragenkomplexe kreisen, stolpern und straucheln. Gerade diese zwei, die "einem Paar aus einer Zeitschriftenwerbung" gleichen, "so augenscheinlich Angehörige ihrer Generation und ihrer Schicht. Corinnes gelbe Haare und Russels gelbe Krawatte wehten wie die Banner einer verheißungsvollen Zu-

kunft." Für McInerney, 1955 in der Provinz (Harford/Connecticut) geboren, bietet "New York das größte lebende Theater" schlechthin, liefert mit seinem Bodensatz den realitätsnahen fiktiven Stoff. Dazu verknüpft der Autor die eigene Erlebniswelt der Literaturszene mit der erfundenen, die er in der Verlagswelt ansiedelt. Hinter dem renommierten Verlagshaus ist unschwer Random House zu erkennen, entsprechende bekannte Szeneblätter und -lokalen fehlen selbstverständlich auch nicht, sogar seine Personenstaffage speist er aus

Auf schwärmerisch romantische Art liebäugelt der Autor mit den Verhältnissen seiner Wahlheimatstadt New York, die extreme satirische Härte umschifft McInerney, spielt sich keineswegs zum Richter auf, weit eher verzeiht er seinen Figuren und indirekt vielleicht sich selbst in diesem klarsichtigen Gesellschaftsroman.

lebenden Vorbildern. Gary Fisketjon, Verlagslektor bei Random House und mit McInerney seit dem Studium befreundet, zeigt Parallelen zu Russel und dessen schreibgehemmter Autor Victor Propp weist Züge Harold Brodkeys auf: "Ich weiß, daß er seit über 10 Jahren auf Computer schreibt. Sein Hang, Texte endlos zu überarbeiten wurde dadurch noch schrecklich verschlimmert", erläuterte McInerney in einem Interview mit dem Börsenblatt 1992. Doch trotz dieser realen Bezüge, die bestehen mögen, ist *Alles ist möglich* nicht unter dem Aspekt des Insider-Romans lesenswert. Der Leser mag die persönlichen Hintergründe McInerneys kennen oder auch nicht, es wird sein Vergnügen weder erhöhen noch schmälern.

Allerdings sind es vermutlich die eigenen Erfahrungswerte des Amerikaners mit der harten Verlagsszene, sein reiches Wissen über Autoren, Kritiker, Lektoren und

Agenten, die es ihm erlauben ein derart rundes Bild dieser Szene zu inszenieren und nachzuzeichnen. Seine Hauptfigur Russel droht als Lektor bei Corbin, Derr&Co der Rausschmiß, leicht größenwahnsinnig plant er die Übernahme des Verlagshauses, getreu dem Motto: Alles ist möglich! Auf dem Egotrip entgeht ihm einiges, wie der Verfall seines Schritstellerfreundes Jeff durch Drogen und Aids. Den Kinderwunsch seiner Ehefrau nimmt er als Hemmnis wahr, und den Seitensprung hat er gedanklich bereits 100-fach durchlebt bevor er real wird. Corinne an seiner Seite dagegen ist ihres stupiden Jobs des Telefonmarketings mehr als überdrüssig, ambivalent nimmt sie ihre Kreise wahr und das schlechte Gewissen wird in der downtown Armenküche gespeist. "Corinne wurde Partys allmählich so leid: Dinnerpartys, Geburtstagspartys; Buchveröffentlichungspartys; Urlaubs- und Faschingspartys...." Ebenso wenig vermögen die "gesellschaftlich korrekten Einkaufsstützen" irgendeine Befriedigung zu vermitteln und der Tee im Plaza, ein bißchen Kunst im Whitney bieten keine Rettung vor der inneren Leere und "Erde an Finanzhai Calloway" bleibt unerhört, die Flucht in die Bulämie ein erster Aufschrei. Und dann wäre da noch die Sache mit dem Kinderwunsch: "Heißt das, wenn ich deinem verrückten Projekt zustimme, läßt du dich dazu herab mich zu schwängern?" So ungefähr geht das Ganze wohl auf, denn Russels Denken ist usurpiert von rein ökonomischen Gesichtspunkten, die karrieregeil seine geistigen Werte unterwandern.

Plötzlich die Wende: Der Dow fällt um 30 Punkte und die "Manöverkritik in Harry's Bar" vermag keinen Aufschub zu erzielen, der Goldrausch der vorangegangenen Jahre erlebt ein erneutes Ende: "Nachdem ihre Wahlheimatstadt in den siebziger Jahren beinahe bankrott gegangen wäre, hatte sie eine Art Goldrausch erlebt; finanzielle Goldgräber hatten mittels Computern und Telefonen geschürft und ergiebige Geldadern entdeckt, die sich unter den Felsen und Schluchten der Südspitze Manhattans erstreckten." Was zunächst möglich schien offenbart neue Seiten des Möglichen im Unmöglichen. Sicherlich ruft ein

derartiger Roman, flott, unterhaltsam geschrieben, recht schnell die naserümpfenden Kritiker auf den Plan, die dienstbeflissen nach dem literarischen Tiefgang schürfen. Derartige Fragen an eine Literatur zu stellen, die ihrer Zeit entspringt und diese mit sensiblen Fühlern genauestens erforscht, erscheint müßig. Denn zunächst ist es McInerneys Verdienst, daß er nicht

nach höheren Weihen giert, sondern den Werten seiner Generation hautnah auf den Leib rückt und dabei weit mehr bietet als oberfächlichen Unterhaltungswert. Und das T-Shirt von Russels Sekretärin mit der Aufschrift "Stirb-Yuppie-Abschaum", bringt dieser nicht nur den Rausschmiß und stellt mehr als einen bloßen Slogan dar. Vielleicht, man entsinne sich des

Großen Gatsby, riefen die Figuren Nicole und Dick Diver eines F. Scott Fitzgerald in ihrer Zeit zunächst ebenso naserümpfende Kritiken hervor.

Ina Nottrot

Andere Titel des Autors: Ein starker Abgang; Ich nun wieder; Einhandklatschen in Kioto.